Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1930

216 (17.9.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Visual Library

Unterhaltung ★ Wissen ★ Kunst

Betreiben von probeweise eingerichteten Rundfunkempfangsanlagen

Nach den Ausführungsbestimmungen zu den „Bestimmungen über den Rundfunk" vom 11. April 1930 können die Oberpostdirektionen Unternehmern, die sich gewerbsmäßig mit der Einrichtung von Rundfunkempfangsanlagen befassen, auf schriftlichen Antrag widerruflich gestatten, unter folgenden Bedingungen Rundfunkempfangsanlagen auf achttägige Probe einzurichten:

1. Der Unternehmer hat von der Absicht, bei einer bestimmten Person oder Firma eine Rundfunkempfangsanlage auf Probe einzurichten, der Zustell-Postanstalt, in deren Bezirk die Anlage eingerichtet werden soll, schriftlich Mitteilung zu machen; nach Fertigstellung der Anlage hat der Unternehmer dieser Postanstalt den Tag der Fertigstellung sogleich schriftlich anzuzeigen.
2. Innerhalb 8 Tagen — den Tag der Fertigstellung der Anlage mitgerechnet — hat der Unternehmer der erwähnten Postanstalt unverzüglich schriftlich mitzuteilen, ob die Anlage endgültig übernommen wird oder nicht.
3. Falls die Anlage nicht übernommen wird, ist sie sofort abzubrechen.
4. Wird die Anlage endgültig übernommen, so übersendet das zuständige Postamt dem Inhaber die Verleihungsurkunde; die Verleihungsgebühren für übernommene Anlagen sind vom 1. des Monats an zu zahlen, in den der Tag der Fertigstellung fällt. Geschieht die Fertigstellung jedoch erst nach dem 20. eines Monats, so wird für den laufenden Monat keine Verleihungsgebühr erhoben, sofern die Anlage nicht etwa nur für begrenzte Zeit, z. B. für eine Ausstellung, für einen oder mehrere Vorträge usw., gewünscht wird.)
5. Wird die Anlage nicht übernommen, so ist für die Zeit des Probebetriebes eine Gebühr nicht zu entrichten.

Bei Nichtbeachtung der Bedingungen unter 1 bis 3 finden auf den Unternehmer die Bestimmungen des § 15 Abs. 2 a, des Gesetzes über Fernmeldeanlagen vom 14. Januar 1928 (Errichtung oder Betrieb genehmigungspflichtiger Fernmeldeanlagen unter Verletzung von Verleihungsbedingungen) Anwendung.

(Zu den Rundfunkempfangsanlagen im vorstehenden Sinne zählen auch sogenannte Koffergeräte.)

Da mehrfach Zweifel darüber geäußert worden sind, ob der Kunde bei dem eine Anlage auf Probe eingerichtet worden ist, diese Anlage während der Probezeit selbst betreiben darf, ohne im Besitz einer Rundfunkverleihung zu sein, wird uns hierzu folgendes mitgeteilt:

Die dem Unternehmer erteilte Genehmigung der Oberpostdirektion zur Einrichtung von Rundfunkempfangsanlagen auf achttägige Probe ist rechtlich eine auf Grund des § 2 des Gesetzes über Fernmeldungen erteilte, widerrufliche Verleihung, die zugleich die Erlaubnis enthält, die Probeanlage während der Probezeit durch den Kunden betreiben zu lassen. Der Kunde selbst braucht hierzu keine Rundfunkverleihung.

Anders liegen die Verhältnisse jedoch bei Rundfunkempfangsanlagen (auch sogenannten Koffergeräten), die von Reisenden oder Vertretern von Funkhändlern usw. bei Personen, die selbst keine Rundfunkverleihung besitzen, nur vorgeführt, also nicht unter Beachtung der vorerwähnten Bestimmungen über Probebetrieb eingerichtet werden. Derartige Empfangsanlagen dürfen die Kunden (Kaufliebhaber), die selbst keine Rundfunkverleihung besitzen, in Abwesenheit der Reisenden usw. nicht betreiben, auch nicht auf Grund einer dem Reisenden usw. oder dessen Auftraggeber erteilten Rundfunkverleihung.

Allerlei

Empfindliche Strafen für Schwarzhörer. In den Monaten April bis Juni 1930 sind wegen nichtgenehmigter Errichtung oder nichtgenehmigten Betriebs von Funkanlagen 217 Personen rechtskräftig verurteilt worden gegenüber 238 im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 248 in den Monaten Januar bis März 1930. Zum Teil ist auf recht empfindliche Strafen erkannt worden, nämlich auf 200 Mark Geldstrafe, auf 3 Tage, 3 Wochen und 1 Monat Gefängnis. Unter den Verurteilten sind 4, die wegen Beihilfe oder Mittäterschaft bestraft worden sind. Vergleichsweise sei erwähnt, daß in England während des Monats Juni 1930 in 1024 Fällen Bestrafungen wegen Schwarzhörens stattgefunden haben.

Das Wunder der Kurzwelle

Vielen Rundfunkhörern sind sicher die Uebertragungen des Südfunks aus Amerika bekannt. Diese Verbindungen werden alle auf dem Funkwege, also drahtlos hergestellt. Welch ungeheurer Weg (5000 bis 6000 Kilometer bei einer Amerikaübertragung) wird dabei von der elektrischen Welle in Bruchteilen einer Sekunde zurückgelegt. Der Funkverkehr auf große Entfernungen wurde bislang mittels sogenannter langer Wellen bewältigt, die Wellenlängen von 3000 bis 10 000 Metern aufweisen. Bei diesen Wellen ist es möglich, größte Entfernungen wie Nauen-Tokio, Nauen-Südamerika, allerdings mit einer Riesenenergie, zu bewältigen. Eine solche Längenwellenübertragung benötigt aber eine kostspielige Maschinen- und Antennenanlage, wie sie zum Beispiel bei der Ozeantelephonie England—Amerika verwendet wird. Diese Transatlantik-Telephonie benutzt eine Wellenlänge von 5000—6000 Kilometer und einer Primärenenergie von 500 KW. Doch ist es selbst bei dieser großen Energie nicht immer möglich, eine einwandfreie Verständigung mit Amerika zu erlangen, da die atmosphärischen Störungen zeitweilig die Empfangsintensität überdecken. 1927 erschien am Himmel der Radiotechniker ein neuer Stern: die Kurzwelle.

Als nach dem Kriege die Funktechnik ihren Siegeszug begann und der Rundfunk die Amerikaner in Radiosimmelanten verwandelte, wollten die Amateure nicht empfangen, sondern sie wollten auch senden. Der Staat wies den Amateuren die Wellen unter 100 Meter zu, da nach der damaligen Ansicht Wellen von dieser Größe völlig unbrauchbar waren und man hoffte dadurch den Radiobegeisterten das Senden ganz gründlich zu verleiden. Diese Ansicht erwies sich als völlig irrig. Diese so verachteten kurzen Wellen zeigten ganz eigentümliche Eigenschaften. In einem Umkreis von 40 Kilometern sind sie lautstark aufzunehmen, während sie in größeren Entfernungen überhaupt nicht wahrzunehmen waren. Diese Beobachtungen schwächte anfangs die Begeisterung der Amateure ab; man versuchte mit möglichst großer Energie zu senden, doch die Ergebnisse blieben die gleichen, bis ein Amateur einmal nachts die eigentümliche Entdeckung machte, daß er kurzwellige Sender hörte, die 800 Kilometer und weiter von ihm entfernt waren, während Sender in geringer Entfernung nicht durchkamen. Nach dieser Entdeckung setzte ein Aufschwung in der Amateurbewegung ein. Es gelang mit lächerlich geringer Energie, sogar mit Lautsprecherröhren, Entfernungen von Tausenden von Kilometern zu überbrücken.

Den Umstand, daß die kurzen Wellen in einem Umkreis von wenigen Kilometern schnell an Lautstärke einbüßen und dann ganz verschwinden, um nach einer Entfernung von einigen Hundert Kilometern mit unverminderter Energie wieder aufzutreten, erklärt man sich folgendermaßen: die kurzen Wellen, die eine sehr hohe Frequenz (Schwingungszahl) haben, haben nur eine kleine Bodenbestrahlung. Die Bodenbestrahlung pflanzt sich am Erdboden entlang und wird sehr rasch absorbiert. Die Hauptsache der Strahlung bewegt sich von der Antenne in einen Winkel nach oben und wird von der sogenannten Heavisideschicht in denselben Winkel wieder zurückgeworfen. Diese Strahlung büßt an ihrer Intensität (Empfangsenergie) ganz wenig ein, da die oberen Luftschichten den Wellen wenig Widerstand entgegensetzen und eine Erdabsorption nicht vorhanden ist. Dadurch ist es möglich, daß ganz geringe Energien genügen, um große Distanzen zu überbrücken. Durch diese Eigentümlichkeit war ein Amateur genötigt, als er seinen Freund der von ihm 80 Kilometer entfernt war, anrufen wollte, die Vermittlung einer 750 Kilometer entfernten Amateurstation zu benutzen. Er gab die Nachrichten der 750 Kilometer entfernten Station, welche sie der anderen, nur 80 Kilometer von der ersten entfernten Station sandte.

Ein anderer Fall, der in der Verkehrstelegraphie vorkam, zeigte, daß die Kurzwelle der langen Welle auf größere Entfernungen überlegen ist. Die französische Staatsfunkstelle wollte mit ihrer langen Welle mit der argentinischen Station in Verbindung treten, als dies aber nicht gelang, sollte die Station New-York die Vermittlung übernehmen, der es aber auch nicht glückte, die Verbindung mit Argentinien herzustellen. Doch die Amerikaner wußten sich zu helfen. Sie gaben die Telegramme nach Nauen, das sie mit seiner kurzen Welle mühelos nach Argentinien vermittelte. Was dem Franzosen und dem Amerikaner mit ihren 400 KW nicht gelang, gelang Nauen auf kurzer Welle mit nur 20 KW.

Die neueingerichtete Verkehrstelephonie Deutschland—Argentinien benutzt ebenfalls kurze Wellen mit einer Wellenlänge von 16 Meter. Nach den Erfolgen, die man bisher gehabt hat, zu urteilen, scheint es, daß bei der Verkehrstelegraphie auf große Entfernungen die kurze Welle sich durchsetzen, während auf kürzere Distanzen die lange Welle ihre Herrschaft behalten wird. Nicht vergessen wollten wir die äußerst kurze Fadings (Schwinden des Empfangs) bei kurzen Wellen, während bei langen Wellen oft minutenlange Fadings vorkommen, wo der Empfang ganz ausbleibt.

Karl Hering, Arbeiter-Radiobund.

Die deutschen Rundfunkteilnehmer. In sieben Jahren, von 1923 bis 1930, ist die Zahl der Rundfunkteilnehmer von 0 bis auf 3¼ **Millionen** angewachsen. Deutschland steht damit hinter dem führenden Amerika und vor England an zweiter Stelle. Jeder sechste Deutsche ist heute Rundfunkhörer. Eine neuerliche Zusammenstellung über die Berufe der Rundfunkhörer ergab folgendes statistisches Bild: selbständige Erwerbstätige 28,1, Beamte 17,2, Angestellte 20,5, Arbeiter 25,5, ohne Berufsangabe 8,7 Prozent.

Eine interessante Abstimmung unter englischen Rundfunkhörern. Bei Abschluß einer Reihe von 25 wöchentlich stattgefundenen Vorträgen über Komponisten und ihre Werke hat kürzlich in England der Vortragende seine Hörer um Mitteilung gebeten, welche Komponisten der einzelne am meisten schätze. Es zeigte sich, daß von den eingesandten Stimmen 20 Prozent auf Beethoven entfielen. Insgesamt wählten 53 Prozent aller Einsender klassische Musiker (Beethoven, Bach, Händel, Haydn, Mozart).

Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angekündigten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlags-Buchhandlung bezogen werden.

Schwabenkinder aus Palästina hören wir demnächst im Stuttgarter Sender. Was sie von der großen, großen Sehnsucht nach der Heimat ihrer Väter erzählen, das steht in der neuesten Nr. 37 der „Funk-Illustrierten für Süddeutschland". Diese beliebte Radiozeitschrift enthält neben zahlreichen Bildern und interessanten Beiträgen vor allem das offizielle, vollständige Programm des Stuttgart-Freiburger Senders und wird vortrefflich ergänzt durch ein ausführliches Programm der europäischen Sender. — Monatlich kostet die „Funk"Illustrierte" nur 80 Pfg. Für verwöhntere Hörer ist die Ausgabe B zu empfehlen mit der 20 Seiten umfassenden „Technischen Beilage" und dem ausführlichen „Europaprogramm". Preis monatlich nur RM. 1.10. — Die Dauerbezieher beider Ausgaben sind außerdem noch kostenlos gegen Unfall versichert, bei Verheirateten auch die Ehefrau. — Die „Funk-Illustrierte" als alleinige berufene Vertreterin der Interessen der Rundfunk-Hörer bringt ungetrübte Freude jedem Leser ins Haus. Der Verlag Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstraße 14, versendet jederzeit gerne Probenummern unberechnet. Zum Abonnementsbezug kann die „Funk-Illustrierte" als bodenständige Rundfunk-Zeitung wärmstens empfohlen werden.

„Die Sendung" Nr. 37/VII. Die Nachfrage nach Wellen für neue Sender ist immer noch sehr groß; aber alle diese Forderungen können zur Zeit nicht erfüllt werden. Man muß abwarten, bis die nächste Internationale Funkkonferenz der Regierungen 1932 in Madrid zusammentritt; erst sie wird eine Befriedigung der zahllosen Wünsche, im besonderen auch der nach längeren Wellen bringen können. Ueber diesen Tatbestand, seine Probleme und seine Konsequenzen äußert sich Dr. Ing. Hässlin, Abteilungsdirektor im Reichs-Post-Zentralamt, im neuesten Heft der Zeitschrift „Die Sendung" (Verlag Hermann Reckendorf G.m.b.H., Berlin W 48); er gibt damit gleichzeitig einen Bericht von Konferenzen des technischen Ausschusses des Welt-Rundfunk-Vereins, die in Barcelona und Lausanne stattgefunden haben. Das gleiche Heft der „Sendung" enthält außerdem einen für alle Hörer, die unter Störungen leiden, sehr interessanten Bericht aus der Praxis der Funkhilfe; manch geqnälter Hörer wird erfahren, daß es doch Wege gibt, einen ungestörten Empfang zu erreichen. Recht lesenswert ist, was Paul Laven, dieser Reporter großen Stils, über die Absichten des Frankfurter Senders, Berichte aus dem Leben der Arbeiter zu bringen, mitteilt. Die Freunde der Volksbühnenbewegung werden erfreut sein, einen illustrierten Aufsatz von Bratfisch anläßlich der bevorstehenden Jubiläen der Berliner Volksbühne und des Volksbühnenverbandes zu lesen. Schließlich kann noch verwiesen werden auf einen Aufsatz über belgische Musik, der zum Belgischen Abend, der demnächst über sämtliche deutsche Sender gehen wird, sehr viel Neues über die Musik und die Komponisten unseres Nachbarlandes erzählt. Hierzu noch der über 30 Seiten starke Programmteil, der dem Verlangen der Rundfunkhörer nach einer unbeschränkten, internationalen Programmwahl ausgiebig Rechnung trägt. „Die Sendung" ist im Buch- und Zeitungshandel zum Preise von 25 Pfennig überall zu haben. Bestellungen für monatlich 96 Pfennig nimmt jede Postanstalt bei freier Zustellung entgegen.

Die Toten ohne Kopf

Kriminalroman von Hans Regina von Rack

Copyright 1930 by Ernst Oldenburg, Leipzig.

20 (Nachdruck verboten)

Fabre strahlte; das war Wasser auf die Mühle seiner Theorie. Doch — um Randoux in Verdacht zu stellen, dazu brauchte er die süße Kuh nicht.

Wärs nach ihm gegangen, dann hätte Jacques längst hinter Schloß und Riegel gesessen. Das setzte aber voraus, daß man ihn fing und das wieder, daß man wußte, wo er sich versteckt hielt.

In diesem Punkte konnte Lucienne beweisen, daß sie zu was gut sei.

Und sie bewies es.

„Ich kenne seine Bude. Gut verborgen — aber wenn man den Weg weiß, nicht zu verfehlen. Vom phare rechts um die Ecke und die schmalen Stufen hinauf — da kommen Sie in eine Gasse, rue du refuge genannt — am Ende dieser Straße befindet sich die Ruine einer Baracke. Vor ein paar Jahren abgebrannt und nicht wieder aufgebaut. Sie überqueren den Hof. Eine morsche Pumpe steht an der Hauswand. Diese Pumpe läßt sich wegheben; sie verdeckt ein Loch in der Mauer. Dahinter läuft ein Gang und der Teil ist — man siehts von außen kaum — damals vom Feuer verschont geblieben. Der Gang führt in eine Kellerwohnung. Dort haust Randoux."

Wenn das stimmte — oh, dann wärs eine Kleinigkeit — une bagatelle, den Kerl zu verhaften. Fabre mißtraute der Straßensängerin aber doch noch ein bißchen. So machte er ihr den Vorschlag, ihn und seine Leute zu führen.

Doch das schlug Lucie entschieden ab.

Sie hatte ihrer Pflicht als Bürgerin Genüge getan und den Komplizen verraten. Eh bien.

Aber die Polizei führen? Pfui — das wäre unkollegial.

XI.

Zur Mittagszeit ist die Promenade am Corniche sehr belebt. Durch die imposante Allee des Prado streben die Autos und Equipagen dem Rond-Point und der Plage du Prado zu. Ein lebhafter Korso entwickelt sich hier am Strand des Meeres bis um das Corniche herum.

Drolle Mädchen schieben Kinderwagen, alte Herren lassen ihre gichtischen Knochen rosten und die Frauen führen ihre neuen Toiletten, die Schoßhündchen und eventuell auch ihre Bebés spazieren.

Ralph Moon hatte bis zum Rond-Point die Straßenbahn benutzt.

Jetzt bummelt er gemächlich in der Mittagsglut die Promenade hinauf, ging auf der weniger frequentierten Gartenseite und hielt Ausschau nach einer Villa, von der er vorläufig nichts anderes wußte, als daß sie die Nummer hundertvier tragen müsse.

Die südliche Sonne stach unbarmherzig und der Detektiv wischte sich oft die Stirn.

Nach längerem Wandern — er näherte sich bereits der Spitze der Landzunge — gelangte er an einen großen, recht gepflegten Garten. Ziemlich tief im Grünen leuchtete ein weißes Gebäude.

Vom Portal des Gartentores grüßte Moon die gesuchte Nummer 104. Darunter glänzte ein Messingschild: Dr. Miguel Rochetti.

Also Rochetti hieß der Mann. Nun wußte er doch wenigstens, wem er eine Visitte machen wollte.

Der Detektiv blieb stehen und prüfte wohlgefällig die schöne Gartenanlage. Er freute sich wirklich, aus dem Bereich des Sonnenbrandes in den Schatten zu kommen.

Er klingelte. Dadurch störte er einen Neger aus seiner Arbeit auf, der vor einem offenen Garageschuppen einen mächtigen, dunkelgrünen Renaultwagen geputzt hatte.

Der Schwarze erhob sich zu seiner ganzen, respektablen Größe. Wahrhaftig, der paßte als Chauffeur zu den Dimensionen seines Wagens.

Der Neger beeilte sich nicht gerade, Moon einzulassen.

Belustigt blickte der Detektiv zu dem baumlangen Lackel auf.

Der Kerl ist mindestens zwei Stock hoch, stellte er fest.

„He, Freundchen, ists bei ihnen oben auch so heiß?", scherzte er.

Der Neger hatte aber offensichtlich keinen Sinn für Humor. Gezwungen nur bleckte er ein wenig die Reihe seiner weißen Raubtierzähne. Im übrigen aber musterte er den Fremden aus seinen unsteten, stechenden Affenaugen ziemlich unverschämt.

Moon schien ihm nicht zu gefallen. Das beruhte ganz auf Gegenseitigkeit; denn die derb hervorstehenden Jochbeine, die wulstige Nase unter einer schräg fliehenden Stirn gaben dem Gesicht des schwarzen Hünen einen brutalen, tierischen Ausdruck.

Wenn man nach dem Diener auf den Herrn schließen darf . . . Moon dachte den Gedanken nicht zu Ende. Er reichte dem Neger eine Visitenkarte. „Melden Sie mich dem Herrn Doktor."

Der Chauffeur rieb sich die triefenden Pranken ab und entschloß sich endlich, dem Wunsch des Besuchers zu willfahren.

An einem weißen Narzissenbeet vorbei geleitete er Ralph Moon ins Haus. —

Doktor Rochetti war die Liebenswürdigkeit selbst. Moons Name war ihm geläufig und er konnte nicht oft genug versichern, wie hoch er sich die Ehre anrechne, einen so illustren Gast in seiner Villa begrüßen zu dürfen. Die ölige Geschmeidigkeit, die übertriebene Höflichkeit mochten der Art des Südländers entsprechen.

Zu viel Freundlichkeit aber kann widerlicher sein als Grobheit.

In anderer Weise als der Neger war also auch Rochetti dem Detektiv unsympathisch. Doch hatte er sich nun einmal mit seinem wahren Namen eingeführt und sah auch keine Veranlassung, nicht mit offenen Karten zu spielen.

„Ich komme in der Angelegenheit Perrauds!" sagte er unvermittelt und beobachtete dabei scharf sein Gegenüber.

Doch in dem hageren, ausgemerkelten Gesichte mit der scharfen Hakennase malte sich bei Nennung dieses Namens nichts als höchstes Bedauern.

„Der arme, arme Professor Perraud!" sprudelte er hervor. „Daß man ihn wiederfindet? — Ein so bedeutender Gelehrter! Ich sagte Ihnen, eine Leuchte der Wissenschaft! Welch ein tragischer Verlust!"

Moon schnitt ihm die Rede ab. „Vielleicht können Sie durch eine Auskunft dazu beitragen, ihn zu finden!"

„Ich? Wie sollte ich — —?" Rochetti kraulte sich verlegen den rötlich braunen Vollbart, der so schütter war, daß die lederne Haut die einen Stich ins olivgrüne hatte, durchschimmerte.

„Sie standen doch mit Perraud in Verbindung?"

„Da irren Sie, Herr Moon."

„Auf seinem Notizblock fand ich Ihre Adresse."

„Oh — das wäre möglich!", gab Rochetti lebhaft zu. „Ich war nämlich so kühn gewesen, den Professor telephonisch zu mir einzuladen."

Er schilderte sein Gespräch mit Perraud

„Doch war er leider verhindert. Er mußte in die Oper. Und dann kam das Unglück!"

Das klang ja alles recht glaubhaft. Konnte wahr sein, mußte aber nicht sein. Vorläufig bestand jedenfalls kein Grund, den Worten dieses geschwätzigen Rochetti zu mißtrauen.

Der plapperte unterdessen weiter wie eine aufgezogene, gut geschmierte Sprechmaschine.

Und Moon erfuhr, daß Rochetti auf Korsika geboren sei, in Paris zum Doktor der Medizin promoviert habe und lange Jahre als Schiffsarzt durch die Welt gegondelt sei.

(Forts. folgt.)